

Pingpong

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 10: **Sondernummer 25 Jahre Schweizer Fernsehen**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«**J**edoch war man entschlossen, dieser theoretischen Erkenntnis eine praktische Grundlage zu verschaffen mit der vorübergehenden Einrichtung eines Versuchsbetriebs. Dieser Versuchsbetrieb hatte allein den Zweck, die Untunlichkeit dieses fremdländisch-seelenlosen Mediums für unser Land der Hausmusik und der bengalisch beleuchteten Turnerpyramiden nachzuweisen.»

«**F**ür dieses Unternehmen wurden auch die entsprechenden Mittel bereitgestellt», sagte der Vorsitzende.

Ich nickte. «Die entsprechend geringen Mittel, ganz richtig, denn es wäre natürlich verantwortungslos gewesen, für einen schieren Versuch viel Geld aufzuwenden, davon abgesehen, dass der Versuch ja auch im Sinne seiner Veran-

stalter verlaufen sollte. Denn nichts wäre in diesem Augenblick unschweizerischer gewesen als ein gutes Schweizer Fernsehprogramm. Man musste sich davor hüten, qualifizierte Mitarbeiter mit angemessener Bezahlung zu kulturellem Landesverrat anzustiften.»

Nickende Grauhäupter bestätigten mir die Richtigkeit meiner historischen Darstellung, die ich nun praxisbezogen weiterführte.

«**D**ie Notwendigkeit, unterbezahlte Leute so zu überfordern, dass sie mühelos den Negativbeweis leisten konnten, erbrachte noch eine erfreuliche Nebenwirkung: Schweizer Schauspieler, die es auf unseren Bühnen unter hartem ausländischem Konkurrenzdruck kaum je weiter als zum Geist in «Hamlet» oder zum

Stier von Uri in «Wilhelm Tell» gebracht hatten, konnte man nun endlich mit Hauptrollen ausstatten: als Ressortchefs beim Versuchsfernsehen. Sie hatten das Glück, ihre eigene Putzfrau um deren Einkommen zu beneiden und sich dennoch als Aufsteiger zu fühlen. An ein Weiterkommen war nun allerdings kaum mehr zu denken, aber das wollten sie ja auch nicht: sie blieben alle sitzen. Auf Stühlen, deren Adhäsionskraft parallel mit den Zuschauerzahlen wuchs, und wenn sie nicht gestorben sind, kleben sie noch heute.»

Einer der älteren Herren schien mich misszuverstehen, denn er machte einen völlig überflüssigen Einwand: «Diese Entwicklung hatte auch ihre guten Seiten ...»

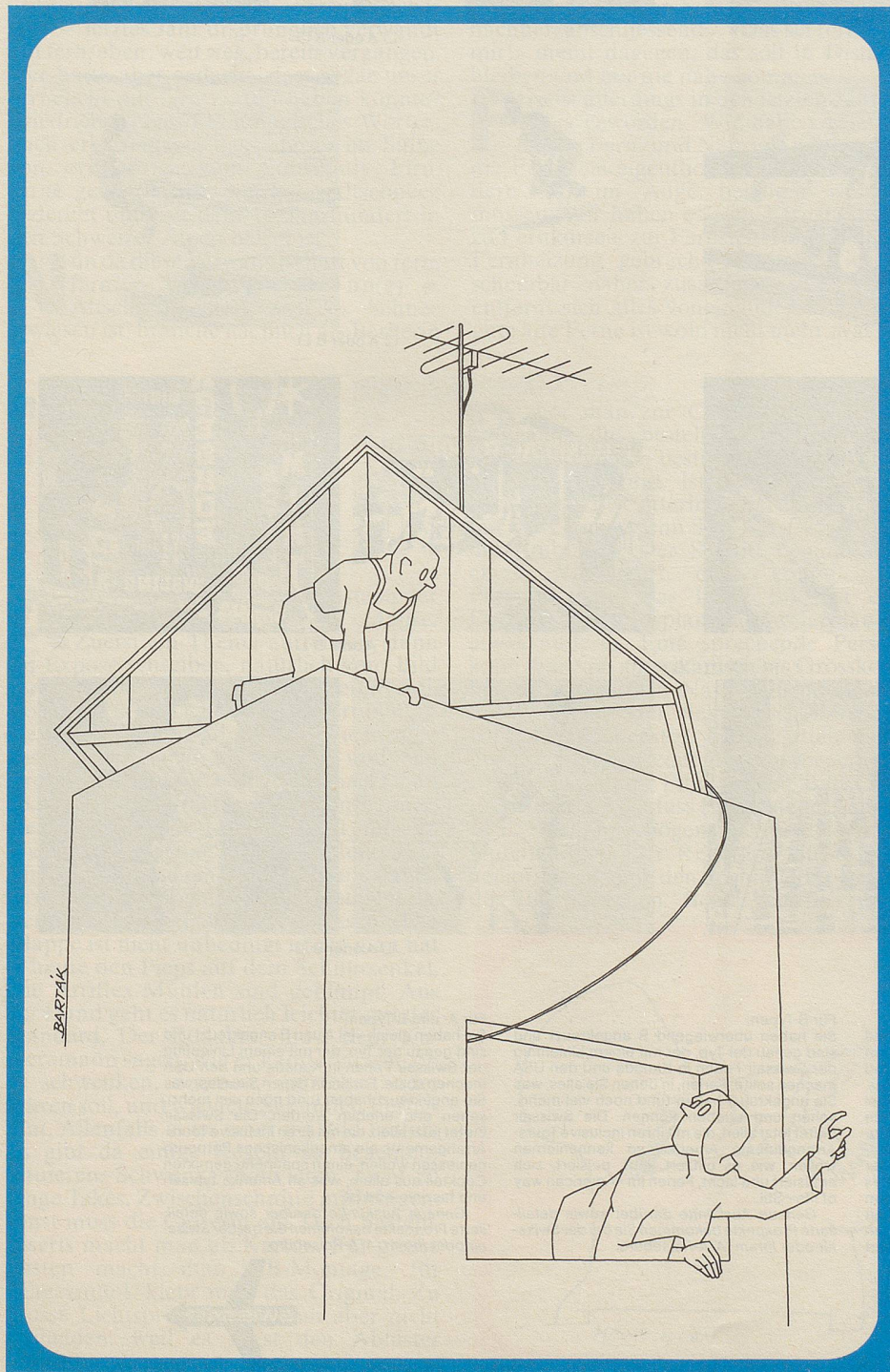
«**S**ie hatte *nur* gute Seiten!» rief ich. «Zum Beispiel schützte die Dankbarkeit, die sie dem Schicksal und der Obrigkeit schuldeten, die leitenden Angestellten vor dem Übermut, mit dem sie Unbotmässiges hätten produzieren können. Mochte es auch an gelegentlichen Anfechtungen nicht fehlen, mochten gefährliche ausländische Vorbilder zur Nachahmung locken – es waren immer genug Augen von Zürich nach Bern gerichtet, um den Versuchsbetrieb vor der intellektuellen Versuchung zu bewahren und beim Blick über die Grenzen im geistigen Rahmen des Spiels ohne Grenzen stehenzubleiben, zu Nutz und Frommen unseres geliebten Heimatlandes.»

Die Rührung, in die ich mich hineingeredet hatte, unterbrach der Vorsitzende barsch: «Wenn Sie alles so gut begriffen haben, möchte ich, zum Henker, nur noch wissen, warum Sie Ihren inzwischen gut bezahlten Posten aufgeben wollen!»

Ich schüttelte ein wenig traurig den Kopf. «Es geht nicht nur darum, dass ich meinen Posten aufgebe. Ich meine, man sollte den ganzen Versuchsbetrieb aufgeben. Fünfundzwanzig Jahre Versuch sind genug.»

Der Vorsitzende schaute mich an mit forschendem Ernst. «Sie meinen, man sollte dem Anfang ein Ende bereiten – könnte das bedeuten, dass Sie selber zum Schluss gekommen sind, das Fernsehen sei nichts für die Schweiz?»

«**I**m Gegenteil», sagte ich, «im Gegenteil: die Schweiz ist nichts fürs Fernsehen.»



Pingpong

Weil heute viel zu viele Leute viel zu wenig vor dem Bildschirm sitzen, der bekanntlich den Augen nur nützt, gibt es jetzt endlich ein paar TV-Spiele, damit man auch in die Bildröhre schauen kann, wenn gerade kein Fernsehprogramm läuft ...

pin